

# Es war einmal ...

Vertiefungskurs 18./19. und 26. August 2015

„Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausspricht. Dies Mythische gleicht kleinen Stückchen eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden. Die Bedeutung davon ist längst verloren, aber sie wird noch empfunden und gibt dem Märchen seinen Gehalt, während es zugleich die natürliche Lust an dem Wunderbaren befriedigt, niemals sind sie blosses Farbenspiel gehaltloser Phantasie.“ (Wilhelm Grimm)

„Innerlich geht durch diese Dichtung(en) jene Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen. (...) Wir wollten indes durch unsere Sammlung nicht bloss der Geschichte der Poesie einen Dienst erweisen, es war zugleich Absicht, dass die Poesie selbst, die darin lebendig ist, wirke: erfreue, wen sie erfreuen kann, und darum auch, dass ein eigentliches **E r z i e h u n g s b u c h** daraus werde.“ (Jakob und Wilhelm Grimm)

Die Frage, **wohin** sich der Mensch entwickeln soll, ist offen und wird immer wieder zu allen Zeiten von verschiedensten Menschen neu gestellt.

„Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll.  
Solang er das nicht ist – ist nicht sein Friede voll“  
(Friedrich Rückert)

„Kein Mensch sei gleich dem andern  
doch gleich sei jeder dem Höchsten.  
Wie das zu machen?  
Es sei jeder vollendet in sich!“  
(Friedrich Schiller)

Im unscheinbaren Märchen „Der goldene Schlüssel,“ welches die berühmte Sammlung der Gebrüder Grimm eröffnet, wird mitten im kalten Winter eine eiserne Schatztruhe gefunden, zu der ein goldener Schlüssel gehört, den man umdrehen muss.

Die Märchen haben eine eigene Bildsprache, die man in einer gewissen Weise lernen muss, um auf die Bedeutungsebene zu gelangen. Jede „Welterklärungsphilosophie“ hat ihren eigenen Schlüssel dazu. Die Aussage „Den Schlüssel umdrehen“ kann z.B. als eine Veränderung der Sichtweise des Menschen auf ein Geschehen verstanden werden; dass inmitten kalter und inhaltsloser intellektueller Begriffe (Winter), ein neuer Blick (Umdrehung) entwickelt werden muss (goldener Schlüssel), womit erst der verborgene Schatz geöffnet werden kann. (Gold deutet in der Märchensprache fast immer auf eine herzerwärmte Weisheit hin)

Im „Petit Prince“ spricht das der Fuchs aus: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Ein neues, ein warmes,

verstehendes Herzdenken soll entwickelt werden um eine andere Sichtweise auf die Welt zu ermöglichen.

Doch den Schleier zu heben kann auch gefährlich sein, wie es Friedrich Schiller im Gedicht „Das verschleierte Bild zu Sais“ beschreibt. Da sagt der Meister zum Schüler:

„Gewichtiger, als du es meinst,  
Ist dieser dünne Flor – für deine Hand  
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen“

Den Flor zu heben, der das Geheimnis des Lebendigen verhüllt, war früher nur den Eingeweihten erlaubt.

Die Kräfte der Natur zu erfahren, „Seh alle Wirkenskraft und Samen und tu nicht mehr in Worten kramen“ und zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, wie es Goethe im ersten Teil des Faust beschreibt, war schon immer ein schwieriges Unterfangen.

So gehörte seit jeher unabdingbar ein Schulungs- oder Entwicklungsweg zum Erkenntnisprozess.

In den meisten Märchen ist dieser Weg ausführlich in den verschiedenen Bildern geschildert, welche die Bedingungen aufzeigen, die dann zur „Hochzeit“ (z.B. von Prinz und Prinzessin) führen, was letztendlich auch als die Verbindung von Denken und Fühlen, Geist und Seele oder auch als ein Individuationsprozess, als eine Ichwerdung verstanden werden kann. In den zwei Märchen vom „Hans im Glück“ und in „Sterntaler“ werden ähnliche, jedoch im Inneren, auf der Motivebene, polare Wege geschildert.

### Hans im Glück

Hans verabschiedet sich nach sieben Jahren von seinem Herrn und macht sich mit dem Goldklumpen, den er als Lohn für seine Dienste bekommen hat auf den Weg. Im Laufe des Märchens kommt er durch Tauschgeschäfte zuerst zu einem Pferd, dann zur Kuh, zu einem Schwein, zu einer Gans und am Ende zu einem Wettstein, der ihm in den Brunnen fällt. Als er gar nichts mehr besitzt, ist der Weg frei zu seiner Mutter.

### Sterntaler

Ein Kind, dem Vater und Mutter gestorben sind, trifft auf seinem Weg einen armen Mann, dem es sein Brot gibt, den drei Kindern überlässt es seine Mütze, sein Leibchen und sein Röckchen, bis es endlich auch sein Hemdlein noch weggibt. Als es gar nichts mehr besitzt, fallen die Sterne vom Himmel und es trägt ein neues Kleid von feinstem Linnen.

Fragen:

Was tun die Protagonisten?

Warum tun sie das? (Motivation)

Was bedeutet meiner Meinung nach der Anfang? Der Schluss?

Der Königssohn, der sich vor nichts fürchtet

Im Märchen „Vom Königssohn, der sich vor nichts fürchtet“ wird nun ein für das entwicklungs-mässige Verständnis ein „vollständiges“ Märchen erzählt.

#### Aufsteigende Lichtseite bis zur Ichgeburt:

1. Der Königssohn verlässt seines Vaters Haus (**Ursprung**): „Ich will in die weite Welt gehen, da wird mir Zeit und Weile nicht lang und ich werde wunderliche Dinge genug sehen.“ (0-7)
2. Er trifft zuerst auf den Riesen, der ein Schattenaspekt des Königssohnes darstellt (**Materie/Welt, fremde Motive, Autoritäten**) und der ihn überredet, den Apfel vom Baum des Lebens für ihn zu holen, damit er die Braut bekommt, die er möchte. (7-14)
3. Der Königssohn zweifelt nicht an seinem Können (**Fähigkeiten, Ideale**) und mit viel Zuversicht macht er sich auf, diesen Baum zu finden. (14-21)

#### Schattenseite bis zur Seelenreife:

4. So kommt er also zum Wundergarten in welchem der Baum steht und vor dessen Tor die wilden Tiere liegen und schlafen (**Leidenschaften, Triebe, Erfahrungen**). (21-28)
5. Er kann den Apfel vom Baum holen und es schliesst sich ein goldener Ring um seinen Arm der ihm gewaltige Kräfte verleiht. Beim Verlassen des Gartens folgt ihm der vorher schlafende Löwe als sein Diener und Begleiter auf seinem weiteren Weg (**Ressourcen, Lebenskräfte**). (28-35)
6. Die Braut des Riesen ist aber eine schöne und kluge Jungfrau, die merkt, dass dieser den Apfel nicht selber geholt hat, da er den Ring nicht trägt. (**Aufmerksamkeit, Gegenwärtigkeit**). (35-42)

#### Reifung, Konsequenz, geistige Entwicklung:

7. Es entbrennt also ein Kampf um den Ring zwischen dem Riesen und dem Königssohn, doch der Riese kann dem Königssohn, den die Zauberkraft des Ringes stärkt, nichts anhaben (**physische Ebene des Kampfes**). (42-49)
8. Da jedoch der Königssohn nicht nur von Furcht, sondern auch von Falschheit nichts weiss, sinnt der Riese auf eine List und schlägt ihm vor, im Flusse zu baden. (**Kraft des Denkens, die List, der Kampf wird auf einer anderen Ebene weitergeführt, existenzielle Schattenerfahrungen**) Dazu legt der Königssohn seine Kleider ab. Da überfällt ihn der Riese und sticht ihm beide Augen aus. Dies ist der Tiefpunkt des Geschehens: der Königssohn ist blind. (49-56)
9. Der Löwe übernimmt die Führung, stürzt den Riesen in den Abgrund und führt den Königssohn an einen Bach, dessen Wasser ihn mit Hilfe eines Vogels wieder sehend macht. (**Wunder der Heilung**) Er sieht mit diesen neuen Augen mehr als mit den vorherigen, natürlichen. (**Geistige Ebene der Wahrnehmung**) (56-63)

#### Reduktion, Läuterung, Verwandlung und innere Erkräftung:

10. Nun beginnt die eigentliche Prüfungszeit für den Königssohn: Er begegnet der verzauberten schwarzen Jungfrau, (**Wende durch Entschlossenheit, Schweigen**) die er durch stummes, wachendes Ausharren während dreier Nächte, in denen er von

Teufeln geplagt wird, erlösen kann. Nach der ersten Nacht sind schon ihre Füße weiß. Die Prinzessin, heilt ihn mit dem Wasser des Lebens. (63-70)

11. Nach der zweiten Nacht ist der Körper bis zu den Fingerspitzen weiß geworden. **(Zuversicht, Morgenröte, Läuterungsprozess)** (70-77)

12. Nach der dritten, der schlimmsten Nacht, **(Leiden, Reduktion auf das Wesentliche)** ist sie erlöst und schön wie der helle Tag. (77-84)

So schwingt er sein Schwert drei Mal über der Treppe, erlöst damit das ganze Reich und die Hochzeit kann gefeiert werden.

Diese zwölf Stationen im Märchen können also auch als ein biografischer Weg angesehen werden, an dessen Ende sowohl auf der Tat-Ebene (Königssohn), wie auch auf der seelischen Ebene (Jungfrau, Leiden) der Königssohn vom naiven Parzival zum Gralkönig wird, der das Schwert schwingen darf und somit Herr des Reiches wird.

Psychologisch gesprochen, ist er Herr seiner selbst geworden, was die schwierigste aller Prüfungen darstellt. Die Entwicklung geht also aus von der mutigen Tat über das Leiden und Schweigen können zum Gewinn des „Königreichs“.

Im Gegensatz zum Hans im Glück wird er Herrscher über sein Reich – das heißt, Selbstbeherrschung, oder modern ausgedrückt er ist fähig zum Selfmanagement. Wogegen der Hans im Glück nur noch zu seiner Mutter kann, um sich von ihr bedienen zu lassen. In gewissem Sinne ist auch er am Ziel seiner Wünsche, da er ja immer den bequemen Weg suchte, ohne die Grenzen seiner Fähigkeiten zu erkennen oder die Konsequenzen seines Tuns zu bedenken und verantwortungsvoll zu handeln; auch zum Wohle anderer – er denkt nur an sich und an sein „Wohlergehen“, das er dann schlussendlich nur bei Mama finden kann....

Johann Wolfgang von Goethe „Das Märchen“  
(Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“

Wenn wir das Märchen von Goethe mit den aus altem Weisheitsgut geschöpften Volksmärchen vergleichen, können wir – neben vielen anderen

natürlich - einen wichtigen Unterschied feststellen. Goethe selbst hat sein Märchen ein grosses Rätsel genannt, so dass er selber sich amüsierte über die Deutungsversuche seiner Zeitgenossen. Alle seine umfassenden kulturellen und wissenschaftlichen Erkenntnisse hat er in die Märchenbilder hineingezaubert. Was bei Schiller in klare Begriffe gemeisselt wurde, ist hier in farbige Poesie verwandelt.

Die beiden Triebe, die Schiller als polar beschreibt, den Form- und den Stofftrieb, wird in der Geschichte repräsentiert von der Schlange (Stofftrieb, Nötigung der Natur, Leben) und von der schönen Lilie (Formtrieb, Nötigung der Vernunft, Ideal).

Der dritte, der Spieltrieb soll die Einseitigkeit der Stoffgebundenheit des Menschen einerseits, sowie geistige Abstraktionen andererseits so ausgleichen, in dem der Mensch lernt, frei selber zu bestimmen, was wann in seinem Handeln wirken soll.

Dies wird hier jedoch nicht von einer einzelnen Person dargestellt, sondern ins Bild gesetzt durch das Zusammenwirken aller Protagonisten, die handeln wenn die Zeit reif ist, nämlich erst dann, wenn das Wort „Es ist an der Zeit“ drei Mal ertönt. So sind Geduld und Geistesgegenwart gleichermassen gefordert.

Damit erscheint etwas eminent Zukünftiges. Der Alte mit der Lampe spricht es so aus:

„...ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit Vielen zur rechten Stunde vereinigt.“  
Und später sagt er:

„Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen; jeder verrichte sein Amt, jeder tue seine Pflicht und ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in sich auflösen...“.

Das Handeln einzelner Menschen auf ein gemeinsames Ziel hin, wird hier als die zentrale Aufgabe geschildert. Damit das gelingen kann, muss jeder das Seinige im Rahmen seiner Fähigkeiten beitragen – manchmal wird dafür auch ein Opfer verlangt. Das tut die Schlange, die mit ihrem leuchtenden, verwandelten Körper die Brücke über den Strom bauen kann, welcher bis anhin die diesseitige von der jenseitigen Welt getrennt hat. So kann diese Brücke von nun an allen Menschen dienen.

„...und bis zum heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderern und der Tempel ist der besuchteste auf der ganzen Erde.“

Der in der Vergangenheit unterirdische Tempel, in welchem die drei Könige ihre Geheimnisse hüteten, konnte an die Oberfläche kommen, wurde sichtbar und der Auftrag ausgesprochen.

Der goldene König, der die Weisheit repräsentiert, spricht: „Erkenne das Höchste!“  
Der silberne König, der die Empfindungen repräsentiert, spricht: „Weide die Schafe!“  
Der eherne König, der das Tätige repräsentiert, spricht: „Das Schwert in der Linken, die Rechte frei!“

Dem vierten, dem gemischten König gelingt es nicht, sich auf den Füßen zu halten – er muss sich setzen und die Macht den drei anderen überlassen.

Die einzig mögliche Verbindung der drei, schafft die Kraft der Liebe, denn „Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr“. So bestätigt der Alte die Aussage des Jünglings.

1793 schrieb der Prinz August von Gotha nach der Erscheinung des Märchens in den „Horen“ in einem Brief an Goethe: „(...) es ist nicht im Geringsten zu bezweifeln, dass die „Offenbarung des Johannis“ und dieses sogenannte „Märchen“ aus einer und eben derselben Feder geflossen sind.“ Und Schiller antwortete darauf: „Es ist prächtig, dass der scharfsinnige Prinz sich in den mystischen Sinn des Märchens so recht verbissen hat.“

Goethe schrieb an Wilhelm von Humboldt am 27. Mai 1796: „Es war freilich eine schwere Aufgabe, zugleich bedeutend und deutungslos zu sein.“ Goethe wollte also, dass in seinem Märchen die Bilder für sich direkt und trotzdem frei auf die Menschen wirken sollen.

Am 13. Mai 1809 notiert Goethe in sein Tagebuch: „Alchimistisches Märchen“.

In der mittelalterlichen Alchimie verstand man darunter die Verwandlung der sechs Metalle Blei, Zinn, Eisen, Kupfer, Quecksilber und Silber zu Gold. Gold als das Höchste der Metalle, das unwandelbar bleibt und einfach IST.

Im übertragenen Sinne verstand man darunter das Erreichen höchster Weisheit. Nur Eingeweihte erhielten dafür den Schlüssel und den Zugang zu dem den meisten Menschen verborgenen und geheimen Wissen. Dass nun Goethe sein Märchen ein alchimistisches nannte, weist darauf hin, dass in diesen Bildern der Weg zu diesen Erkenntnissen dargestellt ist.

Die grüne Schlange spricht das Geheimnis dem Mann mit der Lampe ins Ohr – es ist an zu nehmen, dass es sich um das „Stirb und Werde“ handelt, von dem Goethe überzeugt war und es im Gedicht „Selige Sehnsucht“ so ausspricht:

Und so lang du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und Werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.  
(Vierte Strophe)

## Mögliche Interpretation der Figuren:

Der Fährmann

Lebens- und Wachstumskräfte, er kann über den Fluss setzen und kommt zurück mit den Früchten der Erde

Die Irrlichter (Vertikale)

Intellektualisiertes Wissen, „aufgeleckte“ Begriffe werden wahllos wieder weggeschleudert sind fern allem organischem Wachsen und Reifen.

#### Die Schlange (Horizontale)

Sie schlägt die Brücke über den Strom, wird leuchtend durch das Aufnehmen des weggeschleuderten Goldes der Irrlichter, so verbindet sie vertikale und horizontale Kräfte.

Die Pharaonen im Alten Ägypten trugen die Schlange auf der Stirn als Zeichen ihrer Einweihung. Heute noch ist der Äskulapstab ein Symbol für Heilung.

#### Der Riese

Stellt unbewusste und ungeläuterte Triebe dar, der Schatten in uns, der im Märchen am Ende zur Sonnenuhr wird und als Chronos auf den Schicksalskreis hinweist.

#### Die Lampe

Ruhiges Licht ohne Schatten, das leuchten kann wo schon Licht (Erkenntnis) ist. („Wär nicht das Auge sonnenhaft...“)

#### Der goldene König

Steht für die Welt der Urideen, für schöpferische Kräfte und Weisheit

#### Der silberne König

Steht für geläutertes Fühlen, Selbstlosigkeit, Empathie

#### Der eiserne König

Steht für dienendes Handeln im Interesse der Gesamtheit

#### Das vierte Geheimnis des Alten

Das Offenbare – weist auf das Epirrhema Goethes hin „Müset im Naturbetrachten...“

#### Das Geheimnis der Schlange

Metamorphose, das „Stirb und werde“ ist sozusagen der Name der Schlange

#### Die Alte

Eine vom Verstand geleitete Figur für die Totes, Materielles leicht ist (Onyx) und Lebendiges schwer (Früchte der Erde, Kohl, Artischocke, Zwiebel)

#### Jüngling

Der männliche Seelenanteil, der von der Lilie, von der Macht der Abstraktion gelähmt wird und durch das Opfer der Schlange die Gabe der Könige aufnehmen kann, und so zu neuem Leben erweckt wird.

#### Der Habicht

Weist auf alte Weisheit hin, im Ägyptischen waren das die Osiriskräfte, die aus dem Denken kommen und das Sonnenlicht spiegeln können

#### Die Lilie

Der weibliche Seelenanteil, der sich im Idealen zurückbehält und nicht in die irdische Welt sich begeben möchte. Somit gibt es in ihrer Welt nur Einsamkeit, Kälte und Tod jedoch keine Blüte, keine Frucht.

Sie braucht das Opfer der Schlange, um zum Lebendigen zu kommen.

So ist die Vermählung des Jünglings mit der Schönen Lilie durch die vierte Kraft (die Liebe, die bildet und nicht herrscht) auch ein Bild der alten Vorstellung der Verbindung von Isis und Osiris.

Weiterführende Literatur

Brüder Grimm: „Kinder- und Hausmärchen“  
Artemis und Winkler

Henning Schramm: „Märchen und Heilmittel“  
Novalis Verlag, Schaffhausen 1993

Arthur Schult: „Mysterienweisheit in deutschen Volksmärchen“  
Turm Verlag 1980

Johann Wolfgang von Goethe: „Der Tragödie erster und zweiter Teil“  
Reclam/Stuttgart

Friedrich Burschell: „Friedrich Schiller in Selbstzeugnissen“  
Rororo

Michael Ende „Das Gauklermärchen“  
Edition Weitbrecht

Goethe: „Das Märchen“  
Verlag freies Geistesleben

Sergej O. Prokofieff: „Friedrich Schiller und die Zukunft der Freiheit“  
Verlag am Goetheanum

Peter Selg: „Friedrich Schiller und die Geistigkeit des Willens“  
Verlag am Goetheanum